



Juli 2010 **16**

# Museumsblätter

Mitteilungen des  
Museumsverbandes Brandenburg

## > **Militärgeschichte im Museum**

**Militär Museen in Berlin und Dresden**

**Festungen und frühe Schlachten**

**Erinnerungsorte des Zweiten Weltkriegs**

**Lokale Militärgeschichten**

**Militär und Alltag**

## Autorinnen und Autoren

Heiner Bröckermann	M.A., Oberstleutnant und Leiter des Bereichs Informationen und Fachstudien (AIF III) im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam
Andreas Claus	Bürgermeister von Uebigau-Wahrenbrück, Bergwerksdirektor
Silvio Fischer	Leiter des Museums des Teltow, Wünsdorf
Renate Flagmeier	Leitende Kuratorin des Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Berlin
Andrea Frick	Mitarbeiterin des Kulturrats der Stadt Angermünde
Georg W. Geist	Vorsitzender des Kindergarten-Museums e.V., Bergisch-Gladbach
Dr. Jutta Götzmann	Direktorin des Potsdam Museums - Forum für Kunst und Geschichte
Dr. Christian Hirte	Clearingstelle für musogene Radikalisierungsoption, Brandenburg-Berlin
Daniel Hohrath	Sammlungsleiter Abteilung Militaria II, Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin
Norbert Jannek	Leiter des Stadtmuseums im Kulturquartier Mönchenkloster, Jüterbog
Dr. Uwe Koch	Leiter des Referats für Museen, Denkmalschutz und Denkmalpflege im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Heike Köhler	Mitarbeiterin des Stadtmuseums im Frey-Haus, Brandenburg an der Havel
Katharina Kreschel	Diplom-Ethnologin und Museumsrätin, Brandenburg an der Havel
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes Brandenburg
Markus Ohlhauser	Erster Vorstandssprecher des Museumsverbandes Brandenburg
Gorch Pieken	Wissenschaftlicher Leiter des Militärhistorischen Museums Dresden
Dr. Lars Scharnholz	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Neue Industriekultur Cottbus
Roman Schmidt	Leiter des HeimatMuseums Luckenwalde
Rainer Schneider	Amtsleiter am Amt Oderberg-Britz-Chorin
Katja Schumann	Foto- und Kunsthistorikerin, Dresden
Dr. Hans Steinhagen	Ehrenamtlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter, Verein Wettermuseum Lindenberg e.V.
Guido Strohfeldt	Leiter des Städtischen Museums Fürstenwalde
Andrea Theissen	Leiterin des Kunstantes Berlin-Spandau und des Stadtgeschichtlichen Museums in der Zitadelle Spandau, Vice-chairman of the International Fortress Council
Helga Tuček	Leiterin des Niederlausitz-Museums Luckau
Dr. Sabine Vogel	Historikerin und Kuratorin, Berlin
Markus Wicke	Vorsitzender des Fördervereins des Potsdam Museums e.V.
Antje Zeiger	Leiterin des Museums des Dreißigjährigen Krieges, Wittstock
Dr. Irmgard Zündorf	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam

## Abbildungsnachweis

Titelbild, S. 4	Projektgruppe Museum Heeresversuchsstelle Kummersdorf
S. 7	Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden
S. 17	<a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser_Karl_V._nach_der_Schlacht_bei_%C3%BChlberg">http://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser_Karl_V._nach_der_Schlacht_bei_%C3%BChlberg</a> (14. 6. 2010)
S. 21, 22	Museum des Dreißigjährigen Krieges, Wittstock
S. 23	BLDAM (Foto: Anja Grothe)
S. 25	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 26	Museum in der Zitadelle Spandau
S. 29, 30, 33	Projektgruppe Museum Heeresversuchsstelle Kummersdorf
S. 35, 36	bpk / Josef Donderer
S. 39	bpk / Hilmar Pabel
S. 41	Potsdam Museum, Forum für Kunst und Geschichte
S. 43	Museum im Mönchenkloster Jüterbog
S. 45	Museum des Teltow, Wünsdorf
S. 47	bpk
S. 49, 50, 51, 52	Museum im Frey-Haus, Brandenburg an der Havel
S. 53	Sammlung Werkbundarchiv – Museum der Dinge (Fotograf: Armin Herrmann)
S. 56	Nachlass Gerhard Krüger, Lübbenau
S. 57	Julia Wallentin, Angermünde
S. 58	Franziska Siedler, Chorin
S. 59 li.	Tobias Büloff, Potsdam
S. 59 re.	Dr. Ines Christiane Elsner, Berlin
S. 60	Kita-Museum, Nennhausen
S. 61	Technisches Denkmal Brikettfabrik „Louise“
S. 65	Bert Krüger, Potsdam
S. 66	Irmgard Zündorf, Potsdam
S. 68	Wettermuseum Lindenberg e.V. (Foto: Frank Kaufmann)
S. 69	Museum Fürstenwalde, (Foto: Uta Meissner)
S. 71	Kurt Tucholsky Literaturmuseum, Schloss Rheinsberg

Wir haben uns bemüht, die Bildrechte zu klären. Sollten weitere Personen in ihren Rechten betroffen sein, bitten wir um eine Nachricht.

# Inhalt

## Forum

### Militärgeschichte im Museum

#### Militär Museen in Berlin und Dresden

- 6 Militärgeschichte ausstellen  
Die Neukonzeption des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr in Dresden [Gorch Pieken](#)
- 10 Brandenburg  
als Militärgeschichtslandschaft [Heiner Bröckermann](#)
- 12 Vom Zeughaus zum Deutschen Historischen Museum  
Die Sammlungen des DHM zur Brandenburgisch-Preußischen Militärgeschichte [Daniel Hohrath](#)

#### Festungen und frühe Schlachten

- 16 Kaiser Karl zu Pferde und das Museum in Mühlberg  
Von den Chancen einer Museumsentwicklung [Uwe Koch](#)
- 20 Zeugnis eines europäischen Konflikts  
Das Museum des Dreißigjährigen Krieges in Wittstock [Antje Zeiger](#)
- 24 Museen in der Festung  
Festung als Museum [Andrea Theissen](#)

#### Erinnerungsorte des Zweiten Weltkriegs

- 28 Der Krieg und seine Technik  
Die ehemalige Heeresversuchsanstalt Kummersdorf als Museum? [Susanne Köstering](#)
- 34 „Das sichtbare Schlachtfeld hat Anfang und Ende, das vorgestellte Schlachtfeld ist zeitlos“  
Seelow und Halbe als Erfahrungsorte des Krieges [Christian Hirte](#)

#### Lokale Militärgeschichten

- 40 „Grüße aus Potsdam“  
Ein Schülerprojekt um historische Militärpostkarten des Potsdam Museums [Jutta Götzmann](#) und [Markus Wicke](#)
- 42 Militärgeschichte als Stadtgeschichte  
Das Beispiel Jüterbog [Norbert Jannek](#)
- 42 Der frühere Militärstandort Wündorf  
Ein Ort des Rememberns? [Silvio Fischer](#)
- 46 Das Kriegsgefangenen-Stammlager III A  
und seine Darstellung im HeimatMuseum Luckenwalde [Roman Schmidt](#)

#### Militär und Alltag

- 48 „Der Lineol-Nebeltopf vernebelt wirklich“  
Die Brandenburger „Soldatenfabrik“ [Heike Köhler](#) und [Katharina Kreschel](#)
- 53 Blasse Dinge  
oder Relikte militärischer Sachkultur [Renate Flagmeier](#)

## Fundus

- 56 **Porträt**
- 62 **Lesestoff**
- 65 **Schon gesehen?**
- 68 **Schatztruhe**

## Militärgeschichte ausstellen

### Die Neukonzeption des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr in Dresden

Gorch Pieken

Mit dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr entsteht im Norden Dresdens derzeit das größte militärgeschichtliche Museum in der Bundesrepublik Deutschland. Seine Sammlung blickt auf eine mehr als 110-jährige wechselvolle Geschichte zurück. Seit 1897 beherbergte das ehemalige Arsenalhauptgebäude im Zentrum der Dresdner Albertstadt nacheinander die Königliche Arsensammlung, das Königlich Sächsische Armeemuseum, das Sächsische Armeemuseum, das Heeresmuseum der Wehrmacht (ab 1942: Armeemuseum) und ab 1972 das Armeemuseum der DDR. Sieben Monate vor der deutschen Einheit wurde das Museum in „Militärhistorisches Museum Dresden“ umbenannt. Mit der Wiedervereinigung übernahm die Bundeswehr neben Material und Liegenschaften der NVA auch deren Dresdner Museum. Durch den Erlass zur „Konzeption für das Museumswesen in der Bundeswehr“ des Bundesministers der Verteidigung vom 14. Juni 1994 erhielt das Militärhistorische Museum die Funktion eines Leitmuseums im Museums- und Sammlungsverbund der Bundeswehr.<sup>1</sup>

Die Geschichte der militärhistorischen Museen beginnt bei den Zeughäusern und Trophäensammlungen, aus denen Ruhmeshallen und Armeemuseen mit starker nationaler Prägung wurden: Orte militärischer Leistungsschauen mit Bildern vom braven Sterben in glorreichen Kriegen, Hallen für technische Sammlungen und patriotische Heilsgeschichten. Kritische Reflexionen auf die selbstgewählte Perspektive hatten dort keinen Platz.

Mit dem Erlass des Bundesverteidigungsministers stellte sich die grundsätzliche Frage, in welcher Form und mit welchen Inhalten man in der Bundesrepublik Deutschland Militärgeschichte ausstellen kann. Denn offensichtlich war man 40 Jahre gut ohne ein großes, zentrales Militärmuseum ausgekommen. Militär und Militärgeschichte galten lange Zeit für viele Menschen in den alten Bundesländern bestenfalls als ein interessantes Randthema, das quasi außerhalb der Gesellschaft stattfand und von einem großen Teil der Bevölkerung mit Skepsis oder Ablehnung betrachtet wurde.

Einen aufschlussreichen Einblick in die Stimmungslage der Nation zum Thema „Militär“ bot in den 1980er

und 1990er Jahren ein Fragebogen des Magazins der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.<sup>2</sup> Auf die Frage „Welche militärischen Leistungen bewundern Sie am meisten?“ erhielt der Leser nur in den seltensten Fällen eine Antwort mit ernst gemeinten militärhistorischen Bezügen.

Die mit 389 Antworten bei weitem größte Gruppe der Befragten lehnte alles Militärische strikt ab. Der Schriftsteller Hermann Burger stellte 1983 die Gegenfrage: „Welche tödliche Krankheit möchten Sie am liebsten haben?“ und die Tagesthemenmoderatorin Gabi Bauer retournierte 1998: „Ich würde bewundern, wenn Sie diese überkommene Frage bald mal streichen würden.“ Weitere 38 Befragte verweigerten jegliche Antwort. 154 Fragebogen-Ausfüller gaben ihrer Antwort eine humoristische Richtung. Etwa der Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt, der auf die Frage nach den bewundernswerten militärischen Leistungen 1981 zur Antwort gab: „Meine Ehe, die jetzt schon länger dauert als der Dreißigjährige Krieg.“ Oder Fernsehkoch Vincent Klink 1996: „Keine, außer Huhn Marengo.“<sup>3</sup> Zählt man alles zusammen, so äußert sich der überwiegende Teil der 1008 Befragten ablehnend oder desinteressiert gegenüber allem Militärischen und Militärhistorischen.

Dieses Bild änderte sich zumindest in Bezug auf die eigenen nationalen Streitkräfte bereits in den 1990er Jahren. Als „Armee der Einheit“ erreichte die Bundeswehr gerade auch vor dem Hintergrund humanitärer und friedenserhaltender Einsätze in weiten Teilen der Bevölkerung große Zustimmung. Gleichzeitig wurde und wird aber von Politikern aller Parteien und von Soldaten selbst eine mangelnde Anteilnahme an den Problemen der Bundeswehr und am Einsatzalltag der Soldaten beklagt. Dieses „freundliche Desinteresse“ großer Teile der Bevölkerung gegenüber der Bundeswehr steht im Gegensatz zu der Bedeutung, die das Thema globaler militärischer Herausforderungen unter Beteiligung deutscher Streitkräfte in der öffentlichen Diskussion inzwischen einnimmt.

Das Militärhistorische Museum der Bundeswehr versteht sich als ein Forum der öffentlichen Auseinandersetzung mit Militär und Militärgeschichte. Auf Grundlage einer historisch-kritischen Spurensuche



Südfassade mit Neubau, Entwurf des Büros Libeskind

bietet es Raum, über aktuelle politisch-militärische Entwicklungen fachkundig und kontrovers zu diskutieren. Es soll über deutsche Militärgeschichte informieren, zu Fragen anregen und dabei verschiedene Sichtweisen anbieten. Das Militärhistorische Museum wird ein Museum ohne Pathos sein, das sich bemüht geschichtliche Besinnung mit kritischer Auseinandersetzung und Wertung zu verbinden. Es wird weniger ein Haus der Sinnstiftung als der Denkstiftung werden. Das Militärhistorische Museum versteht sich nicht primär als Technikmuseum, sondern als ein historisches Museum, das mit den Fragestellungen einer modernen Militärgeschichte, neben den Fachleuten und technikinteressierten Laien, vor allem auch ein breites Publikum erreichen möchte.

Mit dieser Zielsetzung versucht das Militärhistorische Museum der Bundeswehr inhaltlich und baulich neue Wege zu beschreiten. Eine Expertenkommission aus Wissenschaftlern und Museumsfachleuten erarbeitete 2001 ein Rahmenkonzept für die Neukonzeption der Dauerausstellung. Mit der Grundsanierung des Altbaus, einer dreiflügligen Anlage der Semper-Schule, und einem Erweiterungsbau wurde nach einem internationalen Wettbewerb der amerikanische Architekt Daniel Libeskind beauftragt. Der von Libeskind entworfene keilförmige, asymmetrische Neubau durchdringt den massiven, militärisch streng gegliederten Altbau. Die neue Architektur stellt einen Einschnitt in das Gebäude dar, wodurch nicht nur seine äußere Gestalt, sondern auch das innere Raumgefüge grundlegend verändert wird: „Der neue Baukörper kontrastiert innen und außen in Form und Charakter deutlich mit dem vorhandenen.“<sup>4</sup> Der Neubau ergänzt die horizontalen, durch ein Säulengliederten Flügel des Arsenal mit vertikalen, geschossübergreifenden Sälen und schafft damit Platz für große und sperrige Großexponate.

Bei der Planung des Neubaus ging es weniger darum, ein Gebäude zu errichten, bei dem es nur auf die Zahl der Quadratmeter ankommt, entscheidend war vielmehr, dass die Architektur zum symbolischen Ausdruck unserer Geschichte wird.

Der bauliche Gesamtkomplex ist als kritisch codierte Architektur zu lesen, die das Gebäude zum ersten und größten Exponat der Ausstellung macht. Der Keil wird zum Gewaltinstrument, der das Arsenal zerschneidet, zum Stachel, zum Zeichen für Krieg und Schmerz, zum Kontrapunkt des Arsenal, der Krieg nicht anerkennt, sondern in Frage stellt.

Im Rahmen dieses Um- und Neubaus war nicht nur die architektonische Gestalt des Museums neu zu bestimmen, sondern auch eine zeitgemäße und an den Fragestellungen einer modernen Militärgeschichte orientierte Neukonzeption der Dauerausstellung zu entwickeln. In Anlehnung an die grundlegende Definition von Militärgeschichte, wie sie Rainer Wohlfeil bereits Ende der 1960er Jahre formuliert hat, „fragt diese Disziplin der Geschichtswissenschaft nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befasst sich mit dem Problem ihrer Führung in Krieg und Frieden. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte (...). Die Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern als Faktor wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und des gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politischer Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht – analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Menschen und seinen Wirkungskreis zu erforschen – der Soldat in allen seinen Lebensbereichen.“<sup>5</sup>

Diese Zielsetzung hat der Militärgeschichte seit den 1990er Jahren weitere Erkenntnishorizonte eröffnet.

In ihrem Mittelpunkt steht die Forderung, „Militärgeschichte auch als historische Soziologie organisierter Gewaltverhältnisse“ zu begreifen. „Ausgehend von der institutionalisierten Gewaltbefugnis des Militärs (lat. potestas) eröffnet sich eine Perspektive auf die durch die Gruppe oder den Einzelnen ausgeübte oder erlittene Gewaltsamkeit (lat. violentia). Ihre Grundlage bildet dabei die dem Individuum innewohnende oder ihm durch die Verwendung von Hilfsmitteln zuwachsende Gewalt (lat. vis).“<sup>66</sup>

Historische Prozesse münden in die Gegenwart und erst diese gibt der Geschichte ihren Atem und ihre Antworten. Umgekehrt bedarf es der geschichtlichen Erinnerung, um Fragestellungen und Probleme der Gegenwart besser erklären und einordnen zu können. Will man das Kriegspotential unserer Welt ein wenig mehr verstehen, um es hinterfragen und vielleicht sogar überwinden zu können, muss man sich den Ursachen und dem Wesen jenes Gewalt-„Anteils“ zuwenden, der in uns selbst und allen Menschen in allen bekannten Gesellschaftsordnungen zu allen Zeiten angelegt war und ist. So verstanden, ist Krieg nur eine Erscheinungsform der Gewalt. Das Militär ist lediglich die Spitze eines Eisberges, dessen Schwerpunkt weit unterhalb der Wasserlinie im Bereich der Anthropologie und Kulturgeschichte des Menschen liegt.

Das Militärhistorische Museum der Bundeswehr wird nicht nur thematisch, sondern auch auf der Ebene der Vermittlung neue Wege beschreiten und einige ausgetretene Trampelpfade musealer Präsentationen verlassen. Die zukünftigen Besucherinnen und Besucher werden hier zwei Museen in einem vorfinden, die räumlich und methodisch klar von einander unterschieden sind. Zum einen den klassischen chronologischen Rundgang, die nach Daten sortierte Zeitreise in den Flügeln des historischen Arsenalgebäudes und zum anderen den thematischen Querschnitt, den Themenparcours im Neubau von Daniel Libeskind.

In der „Chronologie“ soll das Verhältnis von Militär und Gesellschaft in Deutschland präsentiert werden und dies vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Eine historische Ausstellung lebt von der Abfolge der Ereignisse und

der Sprache der Dinge. Obwohl Staatsaktionen und Kriege den Hauptpfad bilden, gelingt es, die Entgegensetzung von Alltags- und politischer Geschichte zu überwinden. Die Chronologie ermöglicht eine Annäherung an das komplexe und umfassende Phänomen „militärische Gewalt“ und seine besondere Ausprägung „Krieg“. Das Militärhistorische Museum erweitert das Thema bis hin zu einer Sozialgeschichte der militärischen Gewalt. Diese wird durch immer wieder aufgegriffene Leitthemen wie „Gesichter des Krieges“, „Verwundung und Tod“, die „Waffe als Arbeitsgerät“, „Soldatenalltag“ sowie „Erinnerung an Krieg“ behandelt.

Im Themenparcours im Libeskind-Keil gibt nicht die Chronologie die Erzählrichtung vor, vielmehr werden hier die Exponate in ihre größeren Sinn-, Erfahrungs- und Funktionszusammenhänge gestellt. Hier konzentriert sich die Ausstellung auf die großen Fragestellungen und lässt Raum für Spezialthemen, die überraschende Einblicke in die Militärgeschichte öffnen.

Der Themenparcours beginnt im vierten Obergeschoss des Neubaus, mit einem Ausstellungsbereich zur Zerstörung Dresdens und anderer europäischer Städte im Zweiten Weltkrieg, der von Deutschland ausging und am Ende an seinen Ausgangspunkt zurückkehrte. Von hier gelangt der Besucher ins dritte Obergeschoss, das dem Thema „Krieg und Gedächtnis“ gewidmet ist. Im Zweiten Obergeschoss sind die Themen „Politik und Gewalt“ und „Militär und Gesellschaft“ verortet, letzteres mit den Unterkapiteln „Militär und Sprache“, „Militär und Mode“, „Krieg und Spiel“ sowie „Militär und Musik“. Im ersten Obergeschoss werden die Themen „Leiden am Krieg“, „Formation der Körper“ und „Tiere beim Militär“ und im Erdgeschoss „Militär und Technologie“ sowie „Schutz und Zerstörung“ ausgestellt. Schutzbauten aus verschiedenen Epochen stehen in diesem letzten Ausstellungsbereich einem Geschosshagel mit großformatigen Bomben und Raketen aus dem 20. Jahrhundert gegenüber, der sich über mehrere Etagen des Gebäudes erstreckt. Am Ende steht die Atombombe. Mit ihrer potentiell totalen Zerstörungskapazität ist sie gewissermaßen die radikalste Ausformung des Krieges des Menschen gegen sich selbst. In einer

Installation simuliert der in New York lebende Künstler Ingo Günther das Aufblitzen der 1945 über Hiroshima detonierten Bombe. Durch ein in zufälliger Zeitabfolge ausgelöstes Blitzlicht werden die Schatten der Besucher für einige Sekunden auf einer Wand eingebrannt. Der Besucher wird in die Inszenierung der Ausstellung mit einbezogen. Gleichzeitig entsteht eine überraschende Wahrnehmung des eigenen Körpers, der sich von seinem Schatten löst.

Im Themenparcours findet der Besucher verschiedene Arten von Erzählungen in ungewöhnlicher Präsentation. Anders als in der Chronologie, wo die Ausstellungsgestaltung eine weitgehend neutrale Folie für die Objektpräsentation bildet, mischt sich hier der raumbildende Ausbau selber ein. Die Raumgestaltung entwickelt Plotstrukturen und eindringliche Assoziationskontexte. Mittels Collagen aus audiovisuellen Medien werden Klang- und Bildräume geschaffen. In sechs geschossübergreifenden prismenartigen Ausstellungsschächten, die Daniel Libeskind „vertikale Vitrinen“ nennt, werden Exponate im Raum installiert, wie zum Beispiel Karussellgondeln von Jahrmärkten der 1950er Jahre etwa, Miniaturpanzer, -raketenwerfer und -flugzeuge, wenn man so möchte, eine Vorform moderner Ego-Shooter aus dem „Krieg“ im Kinderzimmer heutiger Zeit. Die 18 Meter tiefe Vertikale Vitrine wird durch einen Laufsteg überbrückt. Eine Brüstungsvitrine am Geländer nimmt Exponate zur Evolutionsgeschichte des Kriegsspielzeuges auf. Am Ende des Laufstegs ist nur noch ein einziges Exponat ausgestellt, die Puppenstube eines englischen Mädchens aus dem Jahre 1944. Das Mädchen lebte in London und hatte ihre Puppenstube kriegstauglich gemacht, indem es die Fenster mit schwarzer Farbe verdunkelte, Gas-Bettchen für ihre Puppen aufbaute und einen Anderson-Shelter vor das Haus stellte. Spätestens an dieser Stelle wird aus Spiel Ernst. Der Laufsteg ragt hier in eine andere Museumshalle hinein, in der eine V2-Rakete des Zweiten Weltkrieges steht, die London und das kleine Mädchen mit seiner Puppenstube bedrohte.

Zentral für die neue Dauerausstellung ist ihr multiperspektivischer Ansatz. Feststehende Erwartungen werden hinterfragt, Blickwechsel ermöglichen eine neue Sicht auf komplexe militärhistorische und

kulturgeschichtliche Fragestellungen. Offen, vielfältig und kontrastreich präsentiert sich ein Museum, das seine Besucher anregen möchte, einen eigenen Standpunkt zu suchen. Der Libeskind-Bau mit der neuen Dauerausstellung öffnet Denkräume für den gesellschaftlichen Diskurs über die Rolle von Krieg und Militär in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

<sup>1</sup> Vgl. „100 Jahre Museum im Dresdner Arsenal (1897-1997). Eine Schrift zum Jubiläum“. Hrsg. vom Militärhistorischen Museum, Dresden 1997.

<sup>2</sup> Dieser Fragebogen mit 33 Fragen trägt den Namen des französischen Schriftstellers Marcel Proust (1871–1922). Im Alter von etwa 20 Jahren hatte Proust einen Fragebogen ausgefüllt, dem er selber den Titel «Marcel Proust par lui-même» gab. Der Fragebogen war ein beliebtes Gesellschaftsspiel in den Pariser Salons.

<sup>3</sup> Im Kampf um die Vorherrschaft in Italien schlug Napoleon in der Nähe des Dorfes Marengo am 14. Juni 1800 ein österreichisches Heer. Am Abend der Schlacht bereitete Napoleons Küchenchef Dunant dem Feldherrn ein Nachtmahl zu. Weil er seinen ganzen Küchenwagen verloren hatte, schickte er Soldaten aus mit dem Befehl, irgendetwas Essbares herbeizuschaffen. Einer brachte ein Huhn, ein anderer Tomaten, ein dritter eine Handvoll Pilze, ein vierter Zwiebeln ... Daraus improvisierte Dunant ein köstliches Eintopfgericht, das Küchengeschichte machen sollte.

<sup>4</sup> Daniel Libeskind, *Beyond the Arsenal*, o. J., S. 6

<sup>5</sup> Zitiert nach: Konzeption für das Militärhistorische Museum vom 14. Dezember 2001, S. 2

<sup>6</sup> Ebd.